

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (10. Heft) 2. Mose 20,15.16 Der rechte Gebrauch vom ungerechten Mammon. Das Gleichnis vom ungerechten Haushalter. Anmerkung zu Lukas 16,1-9

Lukas 16,1-9

„Er sprach aber auch zu Seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter; der ward vor ihm berüchtigt, als hätte er ihm seine Güter umgebracht. Und er forderte ihn und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Tue Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht Haushalter sein. Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben kann ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich tun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Öls. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich und schreib flugs fünfzig. Danach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief und schreib achtzig. Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich getan hatte; denn die Kinder dieser Welt sind klüger denn die Kinder des Lichtes in ihrem Geschlechte. Und Ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten“.

Der Herr wollte Seine Jünger, Apostel und andere, die Ihn hörten, belehren mit Bezug auf das Benehmen der Pharisäer, d. i. der Frommen, wie sie damals waren, und ihnen zeigen, wohin der Geiz sie führte, und was sie zu erwarten hatten.

„Macht es nicht so“, sagt der Herr zu Seinen Zuhörern, (ob sie nun mehr oder weniger in pharisäischer Weise geizig waren); „macht es vielmehr, wie ein gewisser Haushalter, von dem ich euch nun erzählen will. Dieser, da er wohl wußte, wie es mit seiner Verwaltung stand, und daher vor Abrechnung mit seinem Herrn sich fürchtete, richtete es mit seinen Pächtern so ein, daß sie wohl seine Freunde bleiben und ihn bei sich aufnehmen mußten, wenn sein Herr ihn seiner Verwalterstelle entsetzen würde. Als der Herr, (nämlich: der Herr des Haushalters) seinen Kunstgriff vernahm, lobte er ihn und sagte: ‚Das ist ein gescheiter Kerl, der ist pfiffig, der hat gut für sich gesorgt‘. Nun siehe“, sagt der Herr, „so müßt ihr auch bei der Hand sein, seid ihr auch so gescheit und pfiffig mit dem ungerechten Mammon, der euch doch verläßt, denn das Geld ist seinen Besitzern nie treu, sondern unbeständig, also ungerecht. Warum seid ihr, Kinder des Lichts, und besonders, wenn ihr euch dafür haltet, so viel weniger klug als die Kinder dieser Welt? Diese wissen so mit dem ungerechten Mammon umzugehen, daß sie allenthalben ihren Vorteil dabei finden, oder sich doch noch am besten stehen, wenn sie auch zu kurz kommen“; wie man auch heutzutage es versteht, sein Gut auf allerlei Weise zu versichern, sodaß jemand nach einem Bankrott oft noch mehr hat als zuvor. – „Hört nun auf Mich“, sagt der Herr, „und machet auch ihr einen solchen Gebrauch von eurem Geld, daß ihr euch damit Freunde macht aus denen, die nichts haben. Schafft euch also mit eurem Geld einen guten Grund aufs Zukünftige, daß, wenn ihr einmal nichts mehr habt, sterbt, und alles euch alsdann entsinkt angesichts des ewigen Richters, die Armen, denen ihr mit Rat und Tat beigestanden habt, mit Geld und Gut geholfen in ihrer Not und ihrem Untergang, alsdann für euch eintreten, euch vor dem Herrn am Gerichtstage loben und euch also zu sich nehmen in die ewige Freude, wo sie sind, sodaß ihr noch unerwartet des Heils teilhaftig werdet, während ihr, angesichts Dessen, der Rechen-

schaft von euch fordert, keinen anderen Gedanken mehr haben und kein anderes Urteil fällen könntet als: „Ich bin verloren! und: ich fahre in die ewige Verdammnis!“

Warum ist nun dies Gleichnis mit der Anwendung so schwer zu verstehen? Weil man die Lehre von der Gerechtigkeit aus Glauben nicht für wahr hält. Glaube ist Gehorsam gegen das Wort. Wenn nun das Wort kommt und jemand auch nur etwas davon fühlt, daß es das Wort ist, so würde er klug sein, wenn er dem um des Wortes willen hart geplagten, verkannten, beraubten und unterdrückten, von jedermann verworfenen Zeugen mit dem ungerechten Mammon als einem Bruder hilft und Gutes tut. Möge es ihm dann beim Sterben bange sein vor dem Urteil, er, der Unterdrückte, dem er geholfen hat, wird alsdann vor dem Richterstuhle stehen, und eingedenk, was ihm geschehen ist, für ihn sprechen, für ihn eintreten und ihn so hineinbringen in die ewige Freude, wo er ist.

Wo bleibt hier Christus? Christus ist hier in diesem unterdrückten Zeugen und spricht: „Weil du das an Mir getan hast, wird es dir königlich vergolten!“

Wo bleibt hier Glaube? Der Wohltäter glaubt in dem Augenblick, da es ihm im Herzen aufkam, sich dieses Elenden zu erbarmen.

Wo bleibt der Ruhm? Solchen gibt es nicht, denn wo man für einen Trunk Wassers die ewige Seligkeit erhält, bleibt nicht viel zu rühmen, so wenig als wenn ich jemand ein herrliches Landgut schenke, weil er mir einmal ein Stück Brot gegeben.

Die Freunde, welche der Herr meint, sind also des Herrn Freunde, die treuen Zeugen der Wahrheit, die von aller – besonders der pharisäischen – Welt, verkannt, verachtet, ausgeworfen sind und als aller Leute Fegopfer behandelt werden. Solche Freunde werden uns Hebr. 11,37.38 beschrieben: „Sie sind gesteiniget, zerhackt, zerstoichen, durchs Schwert getötet; sie sind umhergegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach, (deren die Welt nicht wert war), sind im Elend gegangen in den Wüsten, auf den Bergen und in den Klüften und Löchern der Erde“. Ein solcher Freund war auch der arme Lazarus. Solche Freunde macht man sich so leicht nicht. Es gehört zu den Seltenheiten, daß jemand sich auf solche Weise einen Freund gemacht hat. Es war in den Tagen des Elias nur eine Witwe zu Sarepta, und nur ein Obadja. O, sie sind so selten, die dessen würdig geachtet werden. Des Scheins und der Anmaßung von Liebe ist viel, aber die Liebe ist selten; – das kann kein Mensch begreifen. Es bezeugt aber der Apostel Jakobus Kap. 2,13: „Die Barmherzigkeit rühmet wider das Gericht“.

Als Luther zu Worms vor dem Kaiser stand, verschmachtete er beinahe vor Durst. Herzog Georg, feindlich, römisch gesinnt, dachte in diesem Augenblick, was er dachte, und reichte Luther einen Becher, zu trinken. „Gott gedenke euer in eurem letzten Stündlein“, sprach Luther. – Herzog Georg lag auf seinem Sterbebette und sagte zu seinem Diener, er solle ihm etwas aus der Bibel vorlesen, einen Trostspruch. Der Diener schlägt auf und liest, was er gerade trifft: „Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers trinkt in eines Jüngers Namen, wahrlich, Ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben“. (Mt. 10,42). So gibt es umgekehrt auch Züge von Lieblosigkeit, die auf jemanden, der den Geist Christi hat, einen solchen Eindruck machen, daß er sie nie vergißt, und der Heilige Geist noch weniger. (Vergl. Mt. 25,35 ff.)

Vergl. die [Predigt](#) von Pastor Julius Künzli über Lukas 16,1-12 in der Sammlung „Das Wort des Herrn Jesu“.